

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Mitchell Zuckoff

9/11

Der Tag, an dem
die Welt stehen blieb

Aus dem Englischen
von Tobias Schnettler

S. FISCHER



Deutsche Erstausgabe
Erschienen bei S. FISCHER
Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Fall and Rise. The Story of 9/11«
im Verlag HarperCollinsPublishers.
© Mitchell Zuckoff 2019

Für die deutsche Ausgabe:
© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Die Anmerkungen wurden übersetzt
von Heide Franck.
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-390011-8

Inhalt

Karten	11
Einleitung: »Die Finsternis der Ignoranz«	15
Prolog: »Eine eindeutige Kriegserklärung«	25

TEIL I:

STURZ VOM HIMMEL

1: »Stille ist was Gutes«	35
2: »Er ist NORDO«	61
3: »Ein schöner Tag zum Fliegen«	82
4: »Ich glaube, wir werden entführt«	95
5: »Keine Sorge, Dad«	119
6: »Der Beginn des Dritten Weltkriegs«	134
7: »Vorsicht vor Einbruch ins Cockpit«	152
8: »Amerika wird angegriffen«	172
9: »Gib ihm Mut«	199
10: »Los geht's«	221

TEIL II:

STURZ ZU BODEN

11: »Wir brauchen dich«	247
12: »Was hab ich für ein Glück!«	279
13: »Rette mich, Gott!«	299
14: »Wir werden Brüder fürs Leben sein«	334
15: »Die wollen uns umbringen, Jungs«	361

16:	»Die haben das Pentagon in die Luft gejagt«	381
17:	»Ich glaube, die Gebäude stürzen ein«	407
18:	»Sie stürmen vor, wo die Tapfersten fliehn«	426
19:	»Merken Sie sich diesen Namen«	444
20:	»Das ist <i>euer</i> Flugzeugabsturz«	467
21:	»Mayday, Mayday, Mayday!«	484

TEIL III:

AUFSTIEG AUS DER ASCHE

22:	»Ihre Schwester und Nichte werden niemals einsam sein«	517
-----	--	-----

ANHANG

Die Gefallenen	561
Zeitlicher Ablauf der wichtigsten Ereignisse des 11. September 2001	603
Danksagung	605
Anmerkungen	609
Bibliographie	677
Register	687

KAPITEL 1

»Stille ist was Gutes«

10. September 2001

CAPTAIN JOHN Ogonowski

American Airlines Flug 11

»Dad, du musst mir bei Mathe helfen!«¹

John Ogonowskis älteste Tochter, Laura, rief nach ihrem Vater, sobald er das Farmhaus der Familie im ländlichen Dracut, Massachusetts betreten hatte.

»Laura!«, brüllte ihre Mutter, Margaret »Peg« Ogonowski zurück. »Lass ihn erst mal ankommen!«

John, fünfzig Jahre alt, 1,83 m groß und gutaussehend wie ein Junge vom Land, sah seine Frau und seine sechzehnjährige Tochter an. Sein Lächeln zog tiefe Furchen in die rötliche Haut um seine blauen Augen herum. Das Abendessen würde bald fertig sein, und Peg nahm an, dass John nicht nur froh war, zu Hause zu sein, sondern auch müde. Als am 10. September 2001 die Dunkelheit einsetzte, war er gerade vom Logan International Airport in Boston nach Hause gefahren, nachdem er am Steuer eines American Airlines-Fluges von Los Angeles nach Boston gesessen hatte. Einen Tag zuvor war er mit dem American Airlines Flug 11 nach Westen geflogen, einer täglichen Nonstop-Verbindung von Boston nach Los Angeles.

Nach dreiundzwanzig Jahren als Berufspilot bestand Johns normales Ritual, wenn er nach Hause kam, darin, direkt ins Elternschlafzimmer zu gehen und seine marineblaue Pilotenuniform mit den silbernen Streifen an den Ärmeln auszuziehen. Dann schlüpfte er in eine

ölerschmierte Jeans, zog ein Arbeitshemd an und ging in die riesige Scheune der mehr als fünfzig Hektar großen Familienfarm, die fünfzig Kilometer nördlich von Boston lag, unweit der Grenze zu New Hampshire. Von Natur aus still und immer glücklich, wenn er mit seinen schwierigen Händen arbeiten konnte, inhalierte John das Parfüm der frischen Heuballen und entspannte sich, während er einer der endlosen Aufgaben nachging, die dazugehörten, wenn man ein Farmer war, der nebenbei Jets flog.

Doch an diesem Tag wich John, zu Pegs Überraschung, von seinem Ritual ab. Das Umziehen und die Arbeit würden warten müssen. Noch in Uniform setzte er sich mit Laura und ihren Geometrie-Problemen an die Küchentheke. »Nicht vergessen«, sagte er seinen Mädchen oft, »Mathe macht Spaß.« Dann verdrehten sie die Augen, doch sie hörten es gerne, wenn er das sagte.

Als die Hausaufgaben erledigt waren, aß die Familie Hähnchenschnitzel, gefolgt von Johns Lieblingsnachtisch, Eiscreme. Am Abendessen nahmen an diesem Tag außerdem noch Pegs Eltern teil, die aus New York zu Besuch waren, Al, der Bruder seines Vaters, der in der Nähe lebte, sowie ihre jüngeren Töchter Caroline, vierzehn, und Mary, elf.

Während des Essens fiel Peg auf, dass an Johns Uniformhemd etwas fehlte. »Bist du ohne deine Epauletten zur Arbeit gegangen?«, fragte sie. »Ich musste tanken«, sagte John. Er hatte die Schulterstücke abgenommen, um nicht wie ein Angeber auszusehen, wie einer dieser Piloten, die zu glauben schienen, das alle Welt ihnen salutieren müsse.

Johns Bescheidenheit und sein stilles Selbstvertrauen hatten Peg neunzehn Jahre zuvor angezogen, als sie eine junge Flugbegleiterin für American Airlines gewesen war. John war als Flugingenieur zur Fluggesellschaft gekommen, nachdem er im Vietnamkrieg bei der Air Force gewesen war und C-141-Transportflugzeuge über den Pazifik geflogen hatte. Auf dem Rückflug hatte er manchmal mit Flaggen verhüllte Säрге an Bord gehabt. In seinen ersten Jahren bei American war John etwas, was es nur selten gab: ein unverheirateter Pilot, gutaussehend und jedem gegenüber respektvoll. Auf einem Flug, der in Phoenix startete,

drängte eine kluge ältere Flugbegleiterin Peg dazu, ihn anzusprechen. Als sie in Boston landeten, hatte er ihre Nummer.

Weniger als ein Jahr darauf waren sie verheiratet. Als das Jahrzehnt zu Ende ging, war John zum Captain befördert worden, Peg war ebenfalls aufgestiegen, und sie hatten drei Töchter. Das alles, und dazu die White Gate Farm, wo sie Heu produzierten und die Früchte von dreihundert Blaubeerbüschen und einer Plantage von fünfzig Pfirsichbäumen ernteten, die John selbst gepflanzt hatte. In jedem Frühling säten sie Kürbisse und Mais aus, die ein paar Kilometer entfernt auf der Farm von Johns Eltern verkauft wurden, wo er mit acht Jahren das Traktorfahren gelernt hatte. Peg scherzte oft, der John Deere-Oldtimer in ihrer Scheune sei der Zweitjet ihres Piloten-Ehemannes.

John und Peg blieben auch nach ihrer Hochzeit bei American Airlines. John flog an zwölf Tagen im Monat und Peg arbeitete ungefähr genauso viel. Sie wechselten sich mit ihren Flugzeiten ab, so dass immer einer von ihnen bei den Mädchen sein konnte. Wenn das nicht klappte, sprangen ihre Familien ein. John hatte einen Großteil seiner Karriere auf internationalen Routen verbracht, doch die Nachtflüge zehrten an seinen Kräften, und er war erst kürzlich in der Boeing 767 neu zertifiziert worden, dem breit gebauten Stolz der American Airlines-Inlandsflotte. In letzter Zeit war er regelmäßig die Strecke Boston–Los Angeles geflogen, oft mit Flug 11, den auch Peg schon hunderte Male begleitet hatte.

John sollte schon am nächsten Morgen wieder fliegen, ein weiterer sechs-Stunden-Flug nach Kalifornien, doch er entschied, dass er nicht so schnell wieder von zu Hause aufbrechen wollte, nachdem er gerade erst von der Westküste gekommen war. Außerdem würden Vertreter der Landwirtschaftsbehörde und ein Team der Tufts University am Morgen zur Farm kommen, um über ein Programm zu sprechen, das John sehr am Herzen lag.² Er und Peg hatten fünf Hektar Land bereitgestellt, damit aus Kambodscha eingewanderte Bauern dort Pak Choi, Wasserspinnat, Amarant und andere traditionelle asiatische Gemüsesorten anbauen konnten, um sie auf dem Markt zu verkaufen und ihre Familien zu ernähren. John pflügte den Boden für die Einwanderer und holte sich nur selten die monatliche Pacht in Höhe von

zweihundert Dollar ab. Er errichtete Gewächshäuser, die früher im Jahr bepflanzt werden konnten, stellte Wasser aus dem Teich der Farm zur Verfügung und klärte die Neu-Amerikaner über den erbarmungslosen Boden New Englands auf, über Krankheiten, die die Ernte bedrohten, und die kurze Pflanzsaison. Schon bald wurde die White Gate Farm der Ogonowskis zur ersten »Mentorenfarm« für Einwanderer. Doch als ein Reporter vorbeikam, hob John nur die Leistung der Kambodschaner hervor: »Diese Leute kümmern sich besser um ihren halben Hektar als die meisten Yankee-Farmer sich um ihre ganzen fünfzig Hektar kümmern.«³

Nach dem Abendessen setzte sich John an seinen Computer im Fernsehzimmer. Er loggte sich ins Dienstplan-System von American Airlines ein, in der Hoffnung, dass ein anderer Pilot einen weiteren Flug übernehmen würde. Bei einer Übereinstimmung würde Johns Einsatzplan auf dem Bildschirm grün aufleuchten und er würde am 11. September auf der Farm bleiben können. Er versuchte es mehrere Male, immer mit demselben Ergebnis.

»Ich kriege nur rotes Licht«, erklärte er Peg.

Die Farm-Besichtigung würde ohne ihn stattfinden, während John wieder einmal als Pilot des American Airlines Fluges 11 unterwegs sein würde, nonstop von Boston nach Los Angeles.

PETER, SUE KIM UND CHRISTINE HANSON

United Airlines Flug 175

Im Jahre 1989 navigierte eine strahlende junge Frau im Slalom durch eine Hausparty, sie schlängelte sich durch die Menge, um einem entschlossenen jungen Mann mit rötlichen Dreadlocks und Sommer sprossen auszuweichen, der einen ganzen Schrank voll Batik-T-Shirts besaß.⁴ Peter Hanson war ganz süß, doch Sue Kim war nicht an einem zu spät geborenen Hippie interessiert, der sie unbedingt davon überzeugen wollte, dass die Musik der Grateful Dead mit den Werken Mozarts vergleichbar sei.

So etwas passierte Sue, einer koreanischen Amerikanerin der ersten Generation, regelmäßig. Es passte, dass ein neugieriger, emotionaler Mann wie Peter ihr auf einer Party begegnete und sofort von ihrer Intelligenz und ihrem überschäumenden Temperament verzaubert war. Weil Sue so gern lachte, stellten die Leute sich vor, dass sie ein glückliches Leben geführt haben musste. Doch das stimmte nicht.

Als Sue zwei war, schickten ihre überarbeiteten Eltern sie von Los Angeles nach Korea, damit sie bei ihrer Großmutter lebte. Vier Jahre später kehrte sie in die USA zurück und erfuhr, dass sie nun zwei kleine Brüder hatte, die nicht von ihren Eltern fortgeschickt worden waren. Ihre Mutter starb, als Sue fünfzehn war, und sie half mit, ihre Brüder großzuziehen. Später beging ihr Vater Selbstmord, nachdem man Krebs bei ihm festgestellt hatte. Unter ihrer gelassenen Fassade sehnte sich Sue nach den festen Bindungen einer Familie.

Nach der Hausparty arrangierte Peter Gelegenheiten, Sue wiederzusehen, während er seinen Master in Betriebswirtschaft machte. Als Peter das Gefühl hatte, dass sein Werben um Sue Erfolg haben könnte, schnitt er seine Dreadlocks ab, steckte sie in eine Tüte und gab sie seiner Mutter, Eunice. Sie verstand: Peter wollte Sue zeigen, dass er einen guten Ehemann abgeben würde. Es war ein großer Schritt in Richtung Eigenverantwortlichkeit für den freigeistigen Dreiundzwanzigjährigen. Seine Eltern fürchteten, dass er für die Ehe noch nicht ganz bereit war, doch er wollte nicht mehr warten.

»Wenn ich sie mir jetzt nicht schnappe, ist sie nicht mehr da«, erklärte Peter seiner Mutter. Eunice half ihm, einen Verlobungsring auszuwählen. Sue sagte ja und nahm damit nicht nur Peter, sondern gleichzeitig auch seine Hingabe an die Grateful Dead an. Ihre Eheringe waren alt, Erbstücke von den Eltern von Peters Vater Lee.

Peter machte seinen MBA an der Boston University und wurde Vice President im Vertrieb eines Softwareunternehmens in Massachusetts. Er hielt engen Kontakt mit seinen Eltern, mit denen er als Junge um die Welt gereist war und manchmal die Konzerte seiner Lieblingsband besucht hatte, bei denen alle ausgelassen miteinander tanzten. Auch nachdem er die Verantwortlichkeiten eines Erwachsenen angenom-

men hatte, blieb Peter ein Witzbold. Einmal, als Eunice ans Telefon der örtlichen Naturschutzbehörde ging, für die sie arbeitete, hörte sie am anderen Ende der Leitung eine ernste Männerstimme. Der Mann verlangte die Erlaubnis, neben einem Teich auf seinem Gelände ein Gebäude zu errichten. Eunice erklärte ihm ruhig den Prüfvorgang und die notwendigen Genehmigungen, doch der Anrufer bestand wütend auf seinen Rechten als Landbesitzer. Er regte sich immer weiter auf, bis Eunice schließlich erkannte, dass es Peter war.

Unterdessen machte Sue eine beeindruckende Karriere als Wissenschaftlerin. Sie hatte einen Abschluss in Biologie an der University of California, Berkeley, erworben und war anschließend nach Boston gezogen, um ihren Master in Medizin zu erlangen. Von Peter ermutigt, strebte Sue einen Dokortitel in Immunologie an. Sie arbeitete mit speziell gezüchteten Mäusen, um die Rolle bestimmter Moleküle für Asthma und Aids zu erforschen. Im Herbst sollte Sue ihre Dissertation verteidigen, doch dass sie bestehen würde, war allen klar. Ihr Doktorvater sah Sue schon, wie sie sich dem Lehrkörper der Boston University anschließen würde.⁵

Neben ihren Karrieren kümmerten sich Peter und Sue auch um ihre Tochter, Christine, die im Februar 1999 geboren wurde. Sie sah aus wie eine Mini-Version von Sue, ein Kind, das man einfach knuddeln musste, und teilte Peters Liebe zur Musik. Christines zweiter Vorname lautete Lee, nach ihrem Großvater väterlicherseits. Heimlich besorgte Sue Schwangerschaftstests, weil sie hoffte, Christine einen kleinen Bruder und Peters Eltern einen Enkelsohn zu schenken.

Lee und Eunice kamen oft aus Connecticut zu Besuch. Als Eunice einmal mit einem gebrochenen Fuß ankam, rief Christine, »Ich helf dir, Namma! Warte hier!« Sie lief nach oben und kam mit einem bunten Pflaster zurück, das sie auf Eunicess Gips klebte. Lee bereitete es Freude, Christine und Peter im Garten arbeiten zu sehen. Das kleine Mädchen versprach den jungen Bäumen, dass sie und ihr Papa ihnen helfen würden, groß und stark zu werden. Wenn sie vor dem Essen beteten, bestand Christine auf dem Lied einer Fernsehserie über Barney, einen lilafarbenen Dinosaurier: »I love you, you love me, we're a happy family.

With a great big hug, and a kiss from me to you, won't you say you love me too?« Wenn ihre Großeltern ein Wort falsch sagten, ließ Christine sie noch einmal von vorne anfangen.

Anfang September musste Peter geschäftlich nach Kalifornien fliegen, also entschieden sie, einen Familienurlaub daraus zu machen und Sues Großmutter und Brüder zu besuchen. Am Wochenende vor ihrem Flug am 11. September erzählte Christine Eunice, wie sehr sie sich auf die bevorstehende Reise freue, auf der sie auch Disneyland besuchen wollten. In einem Telefonat sagte Christine ihrer Großmutter, sie würden nach Kalifornien reisen, um dort Mickey Mouse und Pluto zu besuchen. Dann sprach Christine einen noch größeren Wunsch aus: »Ich will zu euch nach Hause, Namma!«

Am Abend des 10. September schlief Christine in ihrem neuen Große-Mädchen-Bett, neben ihrem Lieblingsstofftier, Peter Rabbit mit Karotte. Bevor sie am nächsten Morgen das Haus verließ, deckte sie Peter zu, damit er in Sicherheit war, bis zu ihrer Rückkehr.

BARBARA OLSON

American Airlines Flug 77

Unter den heißen Scheinwerfern der C-SPAN-Fernsehsendung »Washington Journal« schlug der Moderator Peter Slen die Septemberausgabe 2001 der Zeitschrift *Washingtonian* auf.⁶ Die Kamera zoomte auf eine Schlagzeile, »Die 100 mächtigsten Frauen in Washington«. Dann schwenkte sie quer durchs Studio auf die umstrittene Konservative Barbara Olson, ihr telegenes Lächeln auf die höchste Stufe gedreht, ihr strahlend blondes Haar auf den Schultern ihres roten Blazers drapiert. Slen fragte Barbara: »Wieso werden Sie hier als einflussreiche Politik-insiderin geführt?«

Barbara wusste es ganz genau, doch sie gab sich bescheiden: »Ich weiß es nicht. Die haben mich ja da mit reingenommen.« Sie wechselte das Thema und erzählte von einem Mittagessen, bei dem sich die von der Zeitschrift Geehrten kürzlich darüber unterhalten hatten, wer

die erste Präsidentin werden könnte. Die überwältigende Mehrheit der mächtigsten Frauen Washingtons nannte Hillary Clinton. Die Einzige, die diese Meinung nicht teilte, war Barbara, die gerade ihr zweites Buch fertig gestellt hatte, in dem sie die US-Senatorin aus New York und ehemalige First Lady in der Luft zerriss.

»Was bedeutet es, in dieser Stadt über Einfluss zu verfügen?«, fragte Slen. »Wie erlangt man Einfluss? Durch Macht, durch die eigene Position, durch Geld oder durch die Person, die man heiratet?«

Diese Frage hatte eine sexistische Komponente, die all jenen Zuschauern entging, die nicht wussten, dass Barbaras Ehemann einer der mächtigsten Juristen des Landes war: US-Generalstaatsanwalt Ted Olson, der wichtigste Rechtsberater des Weißen Hauses. Präsident George W. Bush hatte ihm den Posten gegeben, nachdem Olson erfolgreich vor dem US-Supreme Court dafür argumentiert hatte, die Neuauszählung der Stimmen in Florida bei den Wahlen 2000 zu beenden, eine Entscheidung, die dazu führte, dass Bush Präsident wurde.

Barbara ging über diesen Nadelstich hinweg und antwortete lachend, der einzige Weg zu Einfluss sei langjährige Arbeit. Sie war es gewohnt, dass man sie fragte, ob eine glamouröse Frau, die Jaguar fuhr und eine Schwäche für Stilettos hatte, einen Platz im Zentrum der politischen Welt verdiente. Doch Barbara war fünfundvierzig, hatte sich den Rang einer Partnerin in einer bekannten Kanzlei erarbeitet und zog Selbstvertrauen aus der Tatsache, dass sie, bevor sie Ted kennengelernt hatte, eine professionelle Balletttänzerin gewesen war, die Law School geschafft und bei den *US Attorneys* in Washington Drogenfälle zur Anklage gebracht hatte. Außerdem hatte sie als wichtigste Beraterin für den Untersuchungsausschuss des Repräsentantenhauses gedient, das *US House Committee on Oversight and Government Reform*.⁷

In den fünf Jahren, die sie bereits mit Ted verheiratet war – seine dritte und ihre zweite Ehe –, war Barbaras Einfluss als eine Hälfte eines Washingtoner »power couples« immer weiter gewachsen. In ihrem Haus in Virginia gaben sie riesige Partys für die konservative Elite.⁸ Sie und ihr Mann teilten die Liebe zu Shakespeare, Poesie, Oper, moderner Kunst und ihren australischen Schäferhunden: Reagan, nach dem ame-

rikanischen Präsidenten, und Maggie, nach der britischen Premierministerin, Margaret Thatcher.

Als die C-SPAN-Sendung Anrufe von Zuschauern entgegennahm, wurde deutlich, wie sehr Barbara auf Seiten der eigenen Partei stand. Nachdem ein Anrufer überschwänglich ihren Bestseller über Hillary Clinton gelobt hatte, *Hell to Pay*, attackierte ein anderer Anrufer Barbara dafür, dass sie die Clintons kritisierte. Wochen zuvor hatte sich Barbara in der *Washington Post* dafür entschuldigt, die verstorbene Mutter des ehemaligen Präsidenten als »Säuferin, die sich von Männern ausnutzen lässt« beschrieben zu haben.

Der Anrufer schalt sie: »Miss Olson, Sie müssen lernen, menschlicher zu sein. Sie sind ein böser Mensch ... Sie werden nicht lang überleben. Sie haben zu viel Hass und den Teufel in sich.«

Barbara hörte sich die Attacke lächelnd an, wenn auch nicht mehr ganz so strahlend wie zuvor. Ihre blauen Augen trübten sich kurz, als sie die Kritik und die unheilvolle Prophezeiung wegblinzelte. »Na ja, wir haben ja den ersten Zusatzartikel«, erwiderte Olson. »Jeder hat das Recht auf eine eigene Meinung. Ich trage keinen Hass in mir.«

Als die Sendung zu Ende war, machte Barbara nahtlos mit ihrem Leben weiter. Sie musste für eine Reise nach Los Angeles packen, wo ihr nächster Auftritt als Gesicht des Konservatismus auf sie wartete: Es war vorgesehen, dass sie in der Sendung *Politically Incorrect with Bill Maher* auftrat. Ihr Flug war für Montag angesetzt, den 10. September.

Barbara entschied, dass dieser Zeitplan ihr nicht passte. Auch wenn sie dann kaum Zeit haben würde, vom Flughafen in Mahers Studio zu kommen, beschloss sie, den Flug um einen Tag zu verschieben. Ted Olson würde am Dienstag, dem 11. September, 61 Jahre alt werden. Bevor sie nach Kalifornien aufbrach, wollte Barbara neben ihm aufwachen und ihm zum Geburtstag gratulieren.

Als es am Montag, dem 10. September, auf Mitternacht zuging, lag CeeCee Lyles auf einem Futonbett in einer winzigen Wohnung in der Nähe des Newark International Airport in New Jersey, die sie sich mit vier anderen United Airlines-Flugbegleiterinnen teilte.⁹ Sie hielt einen Teddybär an sich gedrückt, den sie Lorne getauft hatte, und sprach über ihr Mobiltelefon mit dem Namensvetter des Bären, ihrem Ehemann Lorne Lyles, der zu Hause in Florida war.

CeeCee war dreiunddreißig, 1,69 m groß, hatte leuchtend braune Augen und liebte schöne Kleider, die ihre sportliche Figur betonten. Jahre zuvor war sie Lorne aufgefallen, als sie beide einen Sohn zum Baseballtraining begleiteten. Er kippte beinahe aus seinem Auto, als sie an ihm vorbeiging. »Mann! Ist die schön!«, dachte er.¹⁰

CeeCees Weg zum Glück mit Lorne war alles andere als gerade verlaufen, und das Mobiltelefon war ihre Rettungsleine, wenn die Arbeit sie von ihm wegführte. Sie redeten stundenlang, oft fünf oder sechs Mal am Tag, manchmal sogar zehn oder fünfzehn Mal. Der Trost, den die Stimme des anderen spendete, war genauso wichtig wie die Themen: die Söhne, je zwei aus vorherigen Beziehungen; CeeCees Arbeit in Flughäfen und Flugzeugen; Lornes als Polizist in Nachtschicht in Fort Myers, Florida. Wenn sie nicht über die Arbeit und die Kinder sprachen, ging es um Rechnungen, um Dinge, die erledigt werden mussten, und darum, wie sehr sie einander vermissten. Lorne sagte, sie sprachen endlos, über »alles und nichts«.¹¹

CeeCee hatte erst weniger als ein Jahr zuvor als Flugbegleiterin bei United angefangen, auf Lornes Drängen hin, der bemerkt hatte, wie sehr ihre bisherigen Jobs sie emotional belasteten, erst als Gefängniswärterin in Miami und dann als Polizistin auf den Straßen von Fort Pierce, Florida. Als sie angingen, miteinander auszugehen, war Lorne Polizeidisponent in Fort Pierce gewesen, sie hatten sich also in gewisser Weise über Funk verliebt, verzaubert vom Klang der Stimme des anderen.